den guttural umgestellt haben müfsten, wozu noch kommt, dafs lat. und goth. den zischlaut im entsprechenden substantivstamme (oc-ulus, aug-o) nicht einmal kennen, axi, ὄσσε und îx demnach selbst erst auf erweiterten wurzelformen zu beruhen scheinen. Auf eine ausführlichere würdigung der a. a. o. entwickelten ansicht einzugehen mufs ich mir für jetzt versagen, hoffe aber darauf zurückzukommen.

A. Kuhn.

(Schlufs im nächsten hefte.)

II. Anzeigen.

J. W. Wolf, zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde.

(Bd. 1. Heft 1. Göttingen, Dietrich. 1853.)

Die erfreulichen leistungen der obengenannten zeitschrift auf dem gebiete, das sie sich speciell erwählt, sollen hier keiner nähern würdigung unterworfen werden, sondern nur diejenige ausdehnung, welche ihr der verdienstvolle herausgeber gegeben hat, die auch unser gebiet berührt, nämlich die vergleichende mythologie. Der herausgeber sagt darüber in der vorrede: „wie unsere und andere sprachen im schoofs von Asien wurzeln, aus der alten wiege der menschen hervorgingen, so mufs dies auch die mythologie dieser völker. Zu der richtigen erkenntnifs unserer mythologie ist die vergleichung um so nothwendiger, je geringer die mittel sind, über die wir gegenüber andern völkern (besonders dem klassischen alterthum) gebieten können. sie wäre nothwendig, wollten wir nur die äufsere gestalt, den leib unserer mythen nach seiner allmähligen entwicklung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es uns darum zu thun ist, auf ihren geist einzugehn.“ Indem wir uns mit diesem ausspruche vollkommen einverstanden erklären, wird es nur nöthig sein, sich über die dabei zu befolgende methode zu verständigen. Diese kann aber, soweit es sich um göttergestalten und ihre mythen bei verschiedenen völkern handelt, nur darin bestehen, die gleichen züge bei zwei verschiedenen völkern desselben stammes nachzuweisen und. da sie ja auch aus

gleichen anschauungen sich naturgemäfs entwickelt haben können, darzuthun, dafs sie wirklich identisch nicht blos gleichartig sind. Der nachweis dieser identität läfst sich aber auf zweierlei weise führen, einmal durch darlegung specieller züge, die verschiedenen völkern gemeinsam sind, und nur aus dem wesen eines gottes oder eines mythos heraus verständlich und erklärbar sind, sowie durch nachweis mehr zufälliger übereinstimmungen, wie sie sich z. b. in der sage von der wiedergewinnung der in die höle eingeschlossenen kühe durch Indra und Hercules Recaranus (vergl. Haupt zeitschr. f. d. a. bd. 6. 128.) finden, obwohl auch hier noch immer die möglichkeit einer entlehnung nicht ausgeschlossen ist, oder zweitens, und dies wird immer die sicherste begründung bleiben, aus der sprache, indem götternamen u. s. w. als bei zweien oder mehren völkern gemeinsam vorhanden nachgewiesen werden. Damit stehen wir denn auf dem gebiete dieser zeitschrift und müssen für den nachweis wirklicher identität zweier namen die genaue beobachtung der lautgesetze, der einen wie der andern sprache, verlangen. Aber selbst diese kann zuweilen zum irrthum verleiten, wenn sie nicht zugleich mit einem möglichst vollständigen überblick über den gesammten sprachschatz der verglichenen wörter gepaart ist. Soviel schien es uns nöthig nur in kurzen worten über den weg, welchen die vergleichende mythologie einzuschlagen hat, voranzuschicken.

Wenden wir uns nun zu den dies gebiet betreffenden leistungen der vorliegenden zeitschrift, so enthält sie aufser einer kurzen notiz des unterzeichneten, welche andere beurtheilen mögen, einen aufsatz Leo's, welcher die in unserer zeitschr. 2. 477ff. gegebenen andeutungen weiter ausführt und aus ihnen geschichtliche resultate zieht, deren ergebnifs dahin geht, dafs die abtrennung der germanischen stämme von den indischen Ariern in der spätern zeit der Vedendichtung statt hatte und dafs die umbildung des indischen lebens, welche durch das entstehen der kasten hervorgerufen wurde, und die damit verbundenen inneren kämpfe „ein hauptgrund waren, der einen theil der arischen stämme wieder zum überschreiten der nordwestlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und so dem ganzen dasein des germanischen lebens die wurzel gab."

Die gründe, aus welchen diese resultate gezogen werden, sind erstens die bildung des präteriti gewisser verba im sanskrit und deutschen, zweitens übereinstimmung der ausdrücke für die vieh-

zucht, während diejenigen für den ackerbau nur selten zutreffen, endlich drittens die übereinstimmung in der götterverehrung, wie sie sich in Rudra und Priçni = Wuotan und Frigg herausstellt. Prüfen wir nun die haltbarkeit dieser gründe. Was die bildung der präterita wie gab, gêbum und anderer im gothischen und solcher wie tatana oder tatâna, pl. tenima im sanskrit anbetrifft, so ist die übereinstimmung mehr eine scheinbare als wirkliche, denn gerade dafs im gothischen a und ê in unreduplicirter wurzel, im sanskrit a oder â in reduplicirter, ê nur in unreduplicirter wurzel auftreten begründet schon einen wesentlichen unterschied, aufserdem erstreckt sich die gothische erscheinung auch auf wurzeln mit anlantenden doppelconsonanten, von welchen sie im sanskrit ausgeschlossen ist, obwohl darauf bei manchen abweichungen kein allzugrofses gewicht zu legen ist, endlich ist das ê im sanskrit auch in den singularis, nämlich in die 2. person sobald sie den bindevokal zeigt, eingedrungen, während sie im gothischen davon ausgeschlossen ist. Ferner ist das goth. ê auch nicht stellvertreter des skr. ê, sondern diesem entspricht in der regel goth. ai wie tvai, aivs, ains, faihus, bait, vait gegenüber dem skr. dve, eva ena, peças (peçala *ποικίλος*), bibheda, veda zeigen. Aber selbst wenn man diese lautlichen bedenken nicht von bedeutung hielte und annähme, dafs wirklich hier ein vollkommnes zusammenfallen der formen vorläge, dafs also etwa sêtum und sêdima die wurzel schon zu sêd gestaltet hätten, als die trennung der stämme vor sich ging, so würde man mindestens behaupten dürfen, dafs auch das lateinische sich zu gleicher zeit getrennt habe (sêdimus), da auch dies in seinen perfectis êgi, fêci, frêgi, cêpi, lêgi, vêni u. s. w. gleiche bildungen aufweist, neben denen ja auch im oskischen noch reduplicirte formen wie fefacust bestehen, ja man würde behaupten können, dafs es sich erst später als das gothische getrennt habe, da diese bildung, wie im sanskrit in der 2. pers., auch bereits den ganzen singularis ergriffen hatte, was bekanntlich im gothischen noch nicht der fall ist.

Der zweite grund, auf welchen der verf. seine annahme begründet, ist die übereinstimmung in wörtern, welche die viehzucht betreffen, im gegensatze zu der geringen zahl deren, welche den landbau bezeichnen; es wird daraus geschlossen, dafs die Deutschen sich zu einer zeit von den Indern getrennt haben müssen, bevor die nordwestlichen stämme der Arier in Indien selbst, zu landbau vorwiegend übergegangen waren. Aber auch dies betrifft die übri-

gen völker in gleicher weise, denn einigen ackerbau wird man ihnen allen schon vor der trennung zuschreiben müssen, da dies wenigstens durch die volle übereinstimmung von ajra, ἀγρός, ager, akrs wahrscheinlich gemacht wird, obwohl doch die wurzel des worts, welche bei Römern, Griechen und Indern gleichmäfsig zur bezeichnung des treibens der viehherden verwandt wird, zeigt, dafs damit ursprünglich nicht das ackerland, sondern das weidegebiet eines stammes bezeichnet wurde. Es würde demnach für eine auswanderung der Deutschen aus Indien immer nur eine gröfsere übereinstimmung der den ackerbau betreffenden wörter bei beiden stämmen sprechen können, die doch bis jetzt wenigstens noch nicht nachweisbar ist; im gegentheil aber spricht die übereinstimmung für den begriff pflügen, der bei den Indern und dem Zendvolke stimmt, gegen diese annahme, da er beweist, dafs diese die ackerbestellung mit demselben worte (kṛsh) zu einer zeit benannten, als nach des verf. ansicht beide bereits getrennt, die Deutschen und Inder aber noch vereint waren.

Gehen wir endlich auf den dritten punkt, so müssen wir zunächst der auffassung Leo's von Roth's untersuchungen über die Aditya's entgegentreten, wonach er dargethan haben soll „dafs die verehrung der Aditya's und der ganze kreis von gedanken und vorstellungen, der sich anschliefst, eine ältere stufe der religionsauffassung bei den indischen Ariern darstellt", und dafs die mit dem namen deva's genannten götter „erst in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfingen, geboren scheinen". Eine solche auffassung liegt dem Roth'schen aufsatze (zeitschr. d. d. morgenl. gesellsch. VI. 67ff.) nicht zu grunde und er sagt ausdrücklich, dafs auch in jener urzeit bereits rein natursymbolische götter vorhanden gewesen seien (s. 77). Auch die bedeutendsten der Aditya's (deren zahl übrigens nicht so wie Roth gethan zu beschränken ist, da ihnen Vivasvat, Savitar, Vishṇu, ebenfalls angehören werden) haben ebenfalls ein physisches element in ihrem wesen, obwohl der ethische charakter derselben nicht geläugnet werden soll. Bestanden aber jene natursymbolischen götter bereits neben diesen ethischen vor der trennung, so müfste, um den ursprung der Deutschen aus Indien nachzuweisen, gezeigt werden, dafs Wuotan nur dem Çiva der spätern zeit nicht blos dem Rudra der vedischen gleiche. Indefs wird gerade nur die letztere in Leo's aufsatz hervorgehoben und damit für die hypothese kein beweis gewonnen. Dafs aber die allerdings nahe berührung des vedischen Rudra mit Wuotan kein zeugnifs für die

spätere trennung der Deutschen als z. b. der Griechen ablegen könne, geht aus der fast eben so nahen berührung des Rudra mit dem Apollon der epischen zeit hervor. Ich habe mich darüber schon in der hall. lit. zeit. juni 1846 s. 1075 (z. 11 l. Rudra st. Indra) ausgesprochen und dort namentlich auf den bogen, welchen beide götter tragen, aufmerksam gemacht; ebenso wie Apollon *ἀκέσιος ἀκέστωρ* etc. heiſst und vater des Asklepios ist, heiſst es auch von Rudra, daſs er tausend heilmittel kenne, der beste der ärzte sei, ebenso heiſst es ja von Wuotan bei der einrenkung des fuſses so he wola konda, wie er es wohl verstand. Wie Rudra in sturm und wolken daher fährt und sein haar daher in gewaltigem knoten geschürzt gedacht wird, weshalb er schon in den Veden kapardin heiſst, so heiſst Apollon *ἀκερσεκόμης*, bei Horaz incomptis capillis und die kunst stellte ihn mit langem, starkem haar, das meist hinten aufgebunden und in einen knoten geschürzt war, dar. Wie Rudra der krumme, vanku, so heiſst Apollon *λοξίας* was auf die dunkeln orakelsprüche bezogen wird, während *Λοξώ*, des Boreas tochter, doch wohl mit den orakeln nichts zu thun hatte; beide beinamen bezeichnen den im wirbelsturm nahenden gott, den niemand verkennen kann, der Il. *α*. 47. liest, wo es heiſst *ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς*. Wie dem Apollon die Artemis so steht dem Rudra seine schwester Ambikâ zur seite; wie Apollon von der maus den beinamen Smintheus (Il. *α*. 39) hat und die bildsäule des Scopas eine maus zu seinen füſsen zeigte, so ist dem Rudra die maus heilig. Endlich heiſst eine art cither rudrî (*λύρα* ist vielleicht = f. rudrâ), so daſs auch darin berührung mit dem musengotte sein wird, da auch die musik der Maruts, der söhne Rudra's, mehrfach erwähnt wird. Wir wollen diese bezüge, die sich noch bedeutend vermehren lassen, nur andeuten; sie genügen zu unserm zwecke, nämlich darzuthun, daſs die berührung des Apoll mit Rudra in ihrem wesen ebenso nahe sei als die des Wuotan mit dem letzteren und daſs diese demnach mit hoher wahrscheinlichkeit eine vorindische sei.

Wenn demnach aus dem übereinstimmenden wesen des Rudra der Veden und Wuotan kein beweis für die spätere trennung der Deutschen entnommen werden kann, so bleiben nur die namen übrig, welche allerdings einen solchen abgeben könnten, wenn nachgewiesen werden könnte, daſs sie bildungen der späspäteren zeit sind und als solche mit beinamen des Wuotan überstimmen. Für solche scheint Leo die beinamen Çiva's Budhna und Çaiva zu nehmen. Der erstere, welchen L. irrthümlich auch in der form vudhna ansetzt, ist eine verstümmelung des adj. bu-

dhnya und lautet vollständig Ahir budhnya die schlange der tiefe. In dieser form kommt er in den Veden, aber nicht als beiname Rudra's vor, wird jedoch im Mahâbh. als einer der 11 Rudra's genannt; da nun budhna gleich dem ahd. bodam, altn. botn, gr. *πυθμήν* ist, so ergiebt sich von selbst, dafs Wuotan, altn. Odhin damit nichts zu thun hat. Das zweite, erst in späterer als der vedischen zeit nachweisbare wort ist ein von Çiva abgeleitetes adjectiv und bedeutet 1) sich auf Ç. beziehend; 2) einen verehrer desselben, demnach fällt dies als beweisstück ebenfalls fort und ich hatte oben (II. p. 479) meine bedenken bereits durch ein fragezeichen angedeutet. Dies wären aber für die aufgestellte hypothese die einzigen namen von bedeutung, da das oben noch dazu gestellte Ugra = altn. Yggr nicht zu diesem gehört; ugrá gehört nämlich zu w. vaj (wie uktá zu vac und usrá zu vas) und heifst ursprünglich stark, kräftig, daher auch bewundernswerth, furchtbar, es ist also dem ahd. wacher, ags. vaccor, altn. vakr, ahd. wacker gleich. Was den zusammenhang von rodas, Pṛçni, Parjanya mit deutschen namen oder wörtern betrifft, so mag rodasî (du. himmel und erde) mit dem ags. rôdor verwandt sein, obwohl alts. radur wegen des a bedenken macht; die ähnlichkeit von Pṛçni mit Frigg liegt aber wohl nur im klange und ist um so bedenklicher als wohl eher an skr. priya = ahd. Frîa (vgl. langob. Frea und ndd. friggen = hd. frîen, freien) zu denken ist, so dafs nur Parjanya = Fiörgyn, obwohl auch hier nicht strenge lautverschiebung herrscht, übrig bleiben dürfte. Natürlich beweisen diese wörter aber, selbst sofern sie identisch mit den deutschen sind, nicht für die spätere auswanderung, da sie sich bereits in den Veden finden.

Wenn wir demnach dem in dieser fassung aufgestellten satze Leo's auch nicht beistimmen können, so soll damit doch keineswegs die frage verneint werden, ob die Deutschen nicht später als die Griechen und italischen völker sich von den Ariern trennten. Für die bejahung derselben sprechen mancherlei gründe, und wenn auch ein kühner anlauf zuerst nicht zur wahrheit führen mag, so wird doch eine geistreiche auffassung schon gewonnener resultate, wie sie in Leo's aufsatz vorliegt, dazu dienen, die aufmerksamkeit der forscher diesem punkte immer mehr zuzulenken und schliefslich bei vorsichtigem fortschreiten zum ziele führen.

A. Kuhn.
